Biographie

von

Rabbi Moses Sofer

aus

Frankfurt am Main

weiland

Grossrabbiner von Pressburg.

Verfasser des berühmten Werkes Frg. u. Ant.

„Chassam Sofer".

Nach authentischen Quellen

von

M. Herzfeld.

WIEN 1879.

Druck von Jos. Ruziczka, IX Schlickplatz, Ecke der Kolingasse Nr 20.

Im Selbstverlage des Verfassers

Vorrede.

Heuer werden es 40 Jahre, seitdem Rabbi Moses Sofer das Zeitliche gesegnet, seitdem seine sterbliche Hülle der Erde übergeben wurde.

Man wird daher fragen, warum wir jetzt nach so vielen Jahren mit einer Biographie Chassam Sofer's hervortreten, jetzt, wo nahezu das ganze Zeitgeschlecht modern geworden und von solch' erhabenen Männern und ernsten Dingen nicht gerne sprechen hört?

Darauf haben wir Folgendes zu erwiedern.

Im Judenthum ist leider ein furchtbarer Nihilismus eingerissen, ein religiöser Nihilismus der allertraurigsten Art. Die geoffenbarte Lehre wird vielseitig als eine Art Dichtung gedeutet und mitleidig vom hohen Ross herab kritisirt. Es scheint, dass die Juden, welche 18 Jahrhunderte lang unter dem Drucke des Exils und der Noth, Elend und Verfolgungen, an dem Worte Gottes wie an einem Kleinod festhielten und das Gesetz Moses als ihr Palladium betrachteten, heute, wo ihnen die staatliche und sociale Freiheit gewährt ist, heute wo sie nicht mehr verfolgte und verachtete Parias zu sein brauchen, sondern mit erhobenen Häuptern durch die Welt gehen dürfen, in Uebermuth und Taumel ihren schönsten Schmuck, das Testament von Sinai, mit Füssen treten. So wie das junge Russland, wenn ein politischer Vergleich hier zulässig ist, himmelstürmend und nihilistisch mit dämonischer Zerstörungskraft auftritt, so stürmt jene Partei, die sich Jungisrael nennt, die von Tag zu Tag an Ausbreitung gewinnt und nicht nur in den Grossstädten, sondern auch in kleinen Gemeinden, selbst in der heiligen Stadt Pressburg, im zweiten Jerusalem, um sich greift, nihilistisch und zer-

störend gegen die alten Bollwerke des Glaubens an, sie bricht einen Stein nach den andern aus der Gotteslehre, ein Juwel nach dem andern aus den werthvollen Gesetztafeln Moses. Diese Partei verhöhnt alle Jene, die am alten Judenthum festhalten, sie spottet und verunglimpft Jeden als „orthodox," der sich ihrem Zerstörungswerke widersetzt, der nicht aufgeben will, was seine Ahnen durch die Jahrtausende festhielten. Orthodox aber heisst zu Deutsch rechtgläubig und das kann wahrlich kein Schimpfwort sein, es bedeutet vielmehr die Erfüllung einer heiligen Pflicht, die jedem Religiösen zu Ehre gereicht, denn wehe, wenn wir einmal widerstandslos die Religion des Nihil, den Glauben an das Nichts schalten und walten lassen. In solchen Zeiten ist es doppelt angezeigt, den wankenden Muth Israels durch Erinnerung an die grossen Glaubenswächter vergangener Zeiten zu kräftigen und auf die ehernen Stand- und Ruhmessäulen des Judenthums hinzuweisen, die nicht nur unser Stolz, sondern auch die Pfeiler unserer Sache sind. Darum beschwören wir heute die antike Gestalt des Chassam Sofer, darum rufen wir seinen heiligen Schatten hervor, dass er noch einmal in voller Geistesrüstung ehrfurchtgebietend an unseren Augen vorüberziehe, dass er den Frommen als Trost, den Ungläubigen als zürnendes Schreckbild erscheine, dass er dem schwankenden Zeitgeschlecht die nahe Vergangenheit in's Gedächtniss rufe, auf dass er uns in Erinnerung bringe, dass auch im 19. Jahrhundert noch ein Rambam das Judenthum durchleuchtete.

Der Verfasser.

Der grosse Sofer.

Als wir voriges Jahr die Lebensbeschreibung des edlen Sir Moses Montefiore dem Druck übergaben, mussten wir nach jener Vorschrift der Weisen handeln, derzufolge man in der Gegenwart eines Mannes, das ist bei seinen Lebzeiten, nie sein ganzes Lob, sondern nur einen Theil desselben verkünden soll. Wir boten deshalb nur eine kurze Lebensskizze des berühmten Philantropen, den Gott erhalten möge. Allein bei der Biographie **Moses Sofer's**, die uns heute beschäftigt, haben wir diesen Rückhalt nicht nöthig, wir können somit seine Verdienste ganz und mit vollem Ruhme darlegen, denn eine ganze Generation ist dahingerauscht, seitdem Moses zu seinen Vätern heimgegangen. Wir könnten indess fragen: Ist Moses wirklich gestorben? Ist der Verfasser der Fragen und Antworten (Schaaloth und Tschuwoth) wirklich als ein Todter zu betrachten und sind wir überhaupt in der Lage, das ganze Lob dieses Geistesriesen hier auszusprechen? Fürwahr, weder ist Moses todt, noch vermögen wir den dürftigsten Theil seines Werthes zu veranschaulichen. Wir wollen indess einen schüchternen Versuch wagen, um über die Eigenschaften des seligen Pressburger Ober-Rabbiner einige Mittheilungen zu machen.

Wie die Sonne in ihrer höchsten Kraft, in ihrem Zenithe, wird der Name Moses Sofer's leuchten, der mit seinen Werken sich unsterblich gemacht.

Moses Sofer — von welch' ehrfurchtsvollen Gefühlen wird ein wahrer Jude überwältigt, wenn er diesen hochwürdigen Namen aussprechen hört — war ein **Marschall des Judenthums, ein Fürst der Thora,** eine hell leuchtende Lampe, ein Wunder der Zeit, ein

Erhabener der Erhabenen (Gaon), der Wagen Israels und sein Gespann, ein Hoherpriester, umgürtet mit dem Gurte der Gerechtigkeit, umhüllt mit dem Mantel der Nächstenliebe und Bescheidenheit, die Urim und Turim trug er im Herzen, und in seinem verklärten Gesichte, im Spiegel seiner Seele, hatte er nicht nur Imponirendes und Gewinnendes, sondern es lag darauf auch eine gewisse furchtbare Majestät, die den Sünder erbeben machte, als hätte er Aron's Stirnschild gesehen, bei dessen Anblick sich nach dem Sohar jeder Verbrecher sofort verfärbte. Allerdings glich unser Sofer eher dem Gesetzgeber Moses als Aron, er verstand es nämlich, den Ungerechten ohne Unterschied des Standes und der Vermögensverhältnisse schonungslos abzukanzeln und zurechtzuweisen und ihm, wenn es nothwendig war, harte Worte in's Gesicht zu schleudern. („Höret doch, Ihr Abtrünnigen.“)

Moses Sofer hatte nur eine kleine Wohnung und im Gegensatze zu den heutigen Gelehrten, die durch riesige Bibliotheken glänzen, eine bescheidene kleine Bücherei, die nur die unentbehrlichsten Werke enthielt. Dagegen hatte er in Folge seines unermüdlichen Fleisses, kraft seiner eisernen Zähigkeit und Ausdauer in seinem Hirnkasten eine ganze Hofbibliothek aufgestapelt, für die der Raum nie zu wenig wurde, da Geistiges eben keinen Platz bedingt.

Rabbi Moses war kein Seelenarzt, er verschrieb keine Medicamente, auch keine Kameas, um sich zu bereichern, auch war er nicht blos ein Seelsorger, er calculirte nämlich: Du lieber Gott, der arme Mann wird sich die nöthige Nahrung für seine Seele wohl selber zu finden wissen; aber für den Körper sind wir Menschenfreunde zu sorgen berufen. So viel in seinen schwachen Kräften stand, that der gute Mann, er vertheilte oft seinen Gehalt, sogar die Wäsche und Kleider nahm er aus dem Kasten, um Unbemittelte zu beschenken.

Viel konnte Rabbi Moses nicht geben, denn zu jener Zeit war das Einkommen der Rabbiner ein beschränktes.

Seine Fähigkeiten waren enorm, so dass sie ihn manchesmal selbst wunderten. Wiederholt sagte er zu seinen Schülern: Gott hat mir eine dreifache Denkkraft gegeben. Während ich darauf bedacht bin, den zahlreichen Parteien Recht zu sprechen, denke ich gleichzeitig über den Schiur nach, den ich im nächsten Vortrag den Talmud-Jüngern vortragen werde, und arbeite an der Drascha, die ich Samstag in der Synagoge zu halten habe. Moses war mit Leib und Seele der Thora zugethan, und diese Liebe zur Gotteslehre erhob sich manchesmal bis zum Heroismus. Als einst seine alte Mutter von Sehnsucht ergriffen nach ihm verlangte und in einem Briefe aus Frankfurt andeutete, dass sie ihn gerne noch einmal sehen möchte, da erschrak Moses ungemein und kämpfte einen schweren Kampf zwischen seiner Kindespflicht und seiner Pflicht als Rabbi und Lehrer. Er selbst hielt sich nicht für competent, in diesem Conflicte zu entscheiden, und er richtete eine eigene Anfrage an das Frankfurter Rabbinat, welches nach feierlicher Erwägung das Gutachten abgab, Moses brauche die Reise nach Frankfurt nicht zu unternehmen. In der That blieb der Rabbi in Pressburg, sandte aber einen eigenen Vertrauensmann nach Frankfurt, welcher der greisen Mutter Entschuldigungen, Grüsse und Segenswünsche des Sohnes überbrachte. Seine Mutter fragte: „Was macht mein Jung'?“

Noch über einen anderen ähnlichen Zug des Heroismus lässt sich berichten: In seinem Werke „Schaaloth Tschuwoth“ finden wir die ergreifende Stelle: „Während ich hier schreibe, liegt meine arme Frau im Todeskampfe,“ und mit einem Seufzer geht er wieder an die wissenschaftliche Frage, die ihn beschäftigt. Sein schriftstellerischer Fleiss war einzig in seiner Art, und es ist charakteristisch, dass er seinem ältesten Sohne und späteren Nachfolger einstens sagte: „So viel Papier wie

heuer hab' ich noch nicht gebraucht; ich habe bereits ein ganzes Riss verschrieben, trotzdem ist mein Kopf rein, „aber die Hände Moses sind schwer."

Dabei ist zu bemerken, dass der Rabbi, der in seinem Kasten Schätze von geistreichen und scharfsinnigen talmudischen Arbeiten druckfähig liegen hatte, sich nicht entschliessen konnte, auch nur eine Zeile davon der Oeffentlichkeit zu überliefern. Er kannte weder die Gier nach Ruhm noch diejenige nach Gold, er war zu bescheiden und zu einfach, um die Werke herauszugeben, die nach seinem Tode einen Schrei der Bewunderung hervorriefen.

Von allen Seiten strömten Talmud-Jünger aus den angesehensten Familien nach Pressburg, um aus dem heiligen Munde Sofer's Thora zu schöpfen. Auch zeichnete sich die Pressburger Cultusgemeinde durch Wohlthätigkeitssinn aus, sie unterstützte ausgiebig diejenigen Bochurim, die unbemittelt waren, verschaffte denselben Wohnungen unentgeltlich und verabreichte ihnen überdies Kleidungsstücke. Selbstverständlich hat Rabbi Moses nicht wenig dazu beigetragen, um das Loos seiner Schüler, die ihn abgöttisch verehrten und an ihn wie die Flamme an der Kohle hingen, zu verbessern. Seitdem die grossen erhabenen Hochschulen zu Tiberias Nhardoe und Pumbeditha eingingen, seit den Zeiten von Rabbi Isaak Alfasi war keine solche ansehnliche weltberühmte Jeschiwa wie die zu Pressburg in Rabbi Moses Sofer's Zeiten. Etwa 500 Talmud-Jünger waren gewöhnlich in Pressburg, die dem Talmud - Studium mit grossem Fleisse oblagen. Viele derselben fungiren heute noch als Rabbiner in Oesterreich-Ungarn. Rabbi Moses ertheilte seinen Schülern stehend den Unterricht. Bevor er ein Halacha Tosfoth begann, sendete er etwas Magidoth voraus und erzählte hie und da moralische Abhandlungen aus dem Buche der Herzenspflichten. Rabbi Moses förderte auch das Schulwesen im Allgemeinen und widmete den Schulangelegenheiten grosse Aufmerksamkeit. Zu seiner Zeit

wurde die Hauptschule, die heute noch steht, eröffnet, und sendete er auch seine Kinder dorthin, da diese Schule unter seiner Aufsicht stand. Müssiggang konnte Rabbi Moses nicht dulden. Wenn er sich nicht in den Talmud vertiefte, lernte er **Kabbala.** War ein Schüler während des Unterrichtes unaufmerksam oder schläfrig, so sprach er: „Wozu schläfst Du,. Du hast wahrlich Zeit zu schlafen, wenn Du gestorben sein wirst.“ Auch bis Zion und Jerusalem erstreckte sich seine Thätigkeit, und er stiftete dort Friede zwischen den verschiedenen Parteien.

Im Sommer war einst Rabbi Moses mit Rabbi Markus-Bnet in Baden bei Wien, und nachdem sie abreisten, wurde erzählt, dass die zwei Geistesgrossen Schass Bawle und Jruschalme und die Schriften des heiligen Ari etc. etc. durchgegangen sind.

Was Rabbi Moses zu Zeiten Aron Choriner's und in Bezug auf die in Hamburg und Berlin aufgetauchten Reformbestrebungen gewirkt, ist weltbekannt.

Nach jüdischer Zeitrechnung 5572 überschwemmten die Franzosen Pressburg und Denuncianten gaben an, dass Chassam Sofer ein Deutscher und ein Spion sei. Hierauf wurde Sofer vor ein Kriegsgericht gestellt, welches indess seine Schuldlosigkeit bald herausfand und die Denuncianten bestrafte.

Biographie Moses Sofer's.

Im Monate Siwan, Freitag Abends, 5523 nach jüdischer Zeitrechnung, wurde in der damals hervorragenden Judenstadt in Frankfurt am Main dem frommen Gelehrten Rabbi Samuel Sofer von seinem Weibe Resel ein Sohn geboren, den er Moses nannte. Als Moses 3 Jahre alt war, schickte ihn sein Vater in die Kinderschule, wohin ihn seine Mutter dreimal des Tages auf ihren Armen trug und von welcher sie ihn wieder abholte. Als Moses das fünfte Jahr erreichte, zeigte er bereits Wissbegierigkeit, sowie grosse Fähigkeiten

und einen besonderen Fleiss. Sein Lehrer drückte wiederholt seinem Vater die grösste Zufriedenheit aus, und Moses wanderte in eine andere Schule. Mit 9 Jahren wurde Sofer zu dem berühmten Rabbi Nathan Adler gebracht, der sofort das Talent des Knaben erkannte und zu würdigen wusste.

Zu jener Zeit kam der Verfasser des Marc Cohen nach Frankfurt, um sein Werk dem Drucke zu übergeben. Er wendete sich an Adler und bat, ihm den besten Schüler zur Verfügung zu stellen, der die Correctur seines Werkes vorzunehmen geeignet ist. Da schickte ihm Adler den kleinen Sofer, worüber der Goen unwillig wurde und dem unansehnlichen Knaben barsch die Thüre wies. Aber Adler versicherte hernach, dass Moses vollkommen befähigt ist, die Ausbesserungen der Fehler etc. vorzunehmen, und der Verfasser des „Marc Cohen" übergab Moses das Werk zur Correctur. In kurzer Zeit überbrachte Sofer das corrigirte Werk, und der Goen war darüber wirklich sichtlich erstaunt.

Als Moses 12 Jahre zählte, hielt er bereits eine Drasche in Frankfurt, und da erlaubte er sich in Bezug einer schwierigen Talmudstelle eine Meinung zu äussern, die jener seines Grossvaters, des Darmstädter Rabbiner, zuwiderlief. Der Vater Sofer's ergrimmte hierüber, machte ihm bittere Vorwürfe über diese Arroganz und ohrfeigte ihn in Gegenwart von fremden Personen. Als der Goen Adler diese Begebenheit erfuhr, verbot er Moses, von nun an, mit seinem Vater zu verkehren. Moses gehorchte seinem hochverehrten Lehrer. In Folge der Familienzwistigkeiten ging sodann Sofer nach Mainz zum damaligen Ober-Rabbiner Scheyer. Dort ging es ihm die erste Zeit herzlich schlecht, er musste, da er wenig Bekanntschaft hatte, mit Nahrungssorgen kämpfen. Nach einem Monate verbreitete sich indess sein Wissen in Mainz, seine Kenntnisse fanden Anerkennung und er wurde ein sogenannter Bochur Mschuchoror, den, wie

es damals üblich war, jeder Bräutigam des Ortes unterstützen musste, und der auch nicht mehr die gewöhnlichen Bochurimdienste zu verrichten hatte. Obwohl es unserem Moses in Mainz gut ging, wurde er vom Heimweh ergriffen, er sehnte sich nach Rabbi Nathan Adler, und ohne viel zu überlegen, kehrte er bald nach Frankfurt zurück. Gerade war Adler im Begriffe nach Boscovitz zu reisen, um die Rabbinerstelle dort anzutreten. Rabbi Nathan hätte seinen Liebling gerne mit nach Boscovitz genommen, doch zeigten sich diverse Hindernisse und er musste Moses zurücklassen.

Was that Moses? Kaum war sein Lehrer abgereist, gürtete er wie ein Held seine Lenden, raffte sich auf und trat die Reise nach Boscovitz, so mühselig dieselbe auch war, zu Fuss an.

Einige Stationen vor Boscowitz erreichte er den Wagen seines Lehrers, der tiefgerührt durch die beispiellose Anhänglichkeit des Schülers, denselben auf den Wagen nahm und im Namen Gottes in seiner Begleitung nach Boscovitz fuhr. Rabbi Nathan hatte Moses im Verlaufe der Zeit in Folge seines Benehmens so sehr liebgewonnen, dass er sich kaum mehr von ihm zu trennen vermochte; doch gelangte Rabbi Nathan zur Erkenntniss, dass es denn doch bereits an der Zeit wäre, dass Moses eine Gattin heimführe. (Moses war nämlich schon 20 Jahre alt). Zu diesem Behufe sendete er ihn nach Prossnitz zu Wolf Boscovitz. Dort verlobte sich Moses alsbald mit der Witwe Sarah Jerwitz. Adler war entschieden gegen die Parthie, da die Witwe beinahe zweimal so alt war, wie Sofer; und er offerirte ihm ein schönes, junges, wohlhabendes Mädchen aus Frankfurt am Main. Doch Moses, was er spricht, hält er, er wollte die Witwe, der er die Ehe versprochen, nicht beschämen und kurze Zeit darauf heirathete er dieselbe. In Prossnitz studirte Moses beinahe Tag und Nacht. Samstag Abend setzte er sich zur Gemara und lernte volle 24 Stunden. Sodann nahm er etwas Caffee und

Brot, schlief eine Nacht, dann ging es wieder von vorne an. Volle zwei Jahre nacheinander entwickelte er diese aufreibende Thätigkeit. Später war sein Schwager, der ihm anlässlich der Heirath, 4 Jahre Kost und Quartier versprochen, nicht mehr in der Lage, Wort zu halten und bittere Noth kehrte in das Haus Moses ein. Niedergedrückt durch die trostlose Lage in der er sich befand, erinnerte er sich an die Gründer und Verfasser des Talmud und der Mischna. Er erinnerte sich, dass Hillel ein einfacher Taglöhner, Akiba ein Holzhacker, Rabbi Meier ein Schreiber, Rabbi Josua ben Levi ein Schneider, Ben Chalafta ein Gerber, Chilkya ein Ackersmann, Josa ein Bäcker und Chananya ein Schuster waren, und er nahm sich vor, um seine Existenz zu fristen, sich irgendwie eine Arbeit und Beschäftigung zu verschaffen. Da zeigte sich mit einem Male ein Lichtstrahl in der Dunkelheit, es zeigte sich, dass der Hüter Israels nicht schläft, auch nicht schlummert und für seine Verehrer sorgt. Es erschien plötzlich der Vorstand der Dresnitzer Gemeinde bei Moses und ersuchte ihn, die vacante Rabbinerstelle in Dresnitz anzutreten. Mit einem Dankesblick gen Himmel gerichtet, willigte Moses ein. Noch weilte er nicht lange in Dresnitz, so kamen einige Gemeinde-Vorsteher aus Mattersdorf in Ungarn und brachten ihm ihre Huldigungen dar. Vielen Bitten gelang es, bis sich Moses veranlasst sah, die Dresnitzer Gemeinde, in der es ihm gut ging, zu verlassen und nach Mattersdorf zu übersiedeln.

Ein wahrer Festzug war es, als Moses in Mattersdorf in Begleitung der ihm entgegengekommenen Deputation seinen Einzug hielt. Blumen waren auf den Weg gestreut, den der Rabbi passirte und der Jubel der gesammten Gemeinde wollte kein Ende nehmen. Von vielen Seiten strömten Talmud-Jünger nach Mattersdorf, um dort das Wort Gottes zu hören und aus der unversiegbaren reinen Quelle Sofer's Lehre zu schöpfen. Einige Zeit darauf entstanden leider Streitigkeiten in

der Gemeinde, die stets dem bescheidenen friedliebenden Moses ein Dorn im Auge waren, und unser Rabbi entschloss sich, den ihm seitens der Waagneustadtler Gemeinde offerirten Rabbinerposten ohne weiters anzutreten. Da entstand in Mattersdorf ein Feuer, welches so schnell um sich griff, dass in der kürzesten Zeit ausser der Synagoge, die ganze Stadt in Schutt und Asche gelegt wurde.

Da zeigte sich die Grossmuth Sofer's. Er erklärte, dass er die unglückliche arme Gemeinde nicht in Stich lassen wolle, sondern vielmehr Sorge tragen werde, durch Aufrufe zu Sammlungen der Gemeinde im In- und Auslande nützlich zu werden. Rabbi Moses hat Wort gehalten und dadurch sich die Gemeinde zum Dank verpflichtet. Neun Jahre leitete Rabbi Moses die Mattersdorfer Gemeinde.

Als der grosse Pressburger Rabbi **Mschulam Tustmenitz** mit dem Tode abging, wollte die Gemeinde zwischen Rabbi Akiba Aiger, Rabbi Baruch Frenkel und Rabbi Salom Charif wählen. Da trat ein angesehener Mann, welcher Sofer zufällig in Mattersdorf kennen gelernt, auf und sprach: Wozu sollen wir in fernem Lande suchen, das Gute liegt so nah', und er erzählte von welch' guten Eigenschaften Moses Sofer ausgezeichnet ist, und welch' riesige Kenntnisse derselbe besitzt. Gleichzeitig erinnerte sich einer der Gemeindevorsteher, dass Rabbi Mschulam Tustmenitz dem Chassam Sofer anlässlich dessen Besuchs eine grosse, besondere Ehre zu Theil werden liess, und bald war man einig, Rabbi Moses zum Pressburger Rabbiner zu erwählen. Zu jener Zeit gab es in Pressburg grosse Talmudisten, die sich gleich nach Erscheinen Chassam Sofer's mit demselben in Pilpulim einliessen; doch bald erkannten dieselben, wie überlegen ihnen der Aschkenasch ist. 5562 hielt Rabbi Moses seinen Einzug in Pressburg, wo er mit Jubel empfangen wurde. Die Freude wurde leider kurze

Zeit darauf getrübt. Die Gattin des Rabbiner starb nach kurzer Krankheit.

Noch waren die 7 Trauertage nicht verstrichen, kam zu Handen von Rabbi Moses Sofer ein Brief von Rabbi Akiba Aiger, worin Letzterer einen der besten Taldmud-Jünger Pressburgs für seine Tochter zum Gatten wünschte. Rabbi Moses zeigte den Brief dem alten Rabbinats-Assessor Rabbi Daniel Prossnitz, der ohne sich viel zu überlegen, sprach: „Ich kenne in der ganzen Khila keinen feineren Bocher, als den Rebbe.“ Kurz und gut Rabbi Akiba wurde der Schwiegervater Moses. Aus dieser Ehe sind 3 Söhne und 4 Töchter hervorgegangen. Elul 5599 begab sich Chassam Sofer nach St. Georgen auf's Land, um zur Rehabilitirung seiner Gesundheit frische Luft zu schöpfen. Der Arme, er fühlte, dass dies seine letzte Landpartie ist; aber er ergab sich gefasst in sein Schicksal und war ruhig. Bei der letzten Drascha zu Chol Nidre soll er bei dem Pasuk: „Wer ist der König der Ehre?“ anhaltend jämmerlich geweint haben, worüber die andächtigen Zuhörer sehr erschracken.

Im Jahre 5600 Sukoth Nacht hatte der ältere Sohn Chassam Sofer's, der selige hochwürdige Rabbi Abraham Samuel Benjamin einen Traum, in welchem er seinen erhabenen vielgeliebten Vater sterben sah. — Von diesem Moment ging der treue Sohn mit gebrochenem Herzen herum, war niedergeschlagen, und verschmähte Speise und Trank. Am 1. Tage Sukoth hatte Rabbi Moses Hagbe in der grossen Schule, da zerriss beinahe das Sefer Thora und Moses fiel von bösen Ahnungen ergriffen, rücklings. Am 1. Tag Chol Hamoed fiel Rabbi Moses auf das Krankenlager und seine Schmerzen nahmen überhand.

Hoschanah Rabba Nacht waren die Gemeindevorsteher bei ihm bis zum frühen Morgen. Rabbi Moses raffte sich auf und ging in die Synagoge, die er aber alsbald, überwältigt von Schmerzen, verlassen musste.

Sein Schames auf den er sich stützte, tröstete ihn, doch er sprach: Rosch Hoschanah, und Jom-Kipur hat man mein Gebet erhört, heute aber bin ich durchgefallen. Als sich sein Zustand merklich verschlimmerte, fragte man ihn, ob man seinen Namen verändern soll (Sinu Sem); er erwiederte, „noch Zeit". Schimchas Thora gingen die Vorsteher und Frommen der Gemeinde auf den Friedhof und verrichteten dort Gebete für den Kranken Rabbi. An demselben Tage wurde Rabbi Moses als „Chassan Thora" aufgerufen und er schenkte 12 Pfund Kerzen für die Schule. Dann segnete er seine Familie und die gesammte Gemeinde. (**Wsos Habrocho.**) Herzergreifend war die Scene als Moses seinem ältesten Sohn den Segen spendete. Er legte seine Hände auf dessen Haupt, und sprach: Dein Grossvater **Akiba** steht zu deiner Rechten, **Mhar-Sesach** zu deiner Linken und als Dritter im Bunde wird meine Wenigkeit nicht fehlen. Als ihm sein Sohn für den Segen dankend die Hände küsste, sprach er: „Diese Dich segnende Hände sind nicht die Hände deines Vaters."

Moses Sofer's Tod und Leichenbegängniss.

So komm' werther Leser, unserem grossen Lehrer die letzte Ehre zu erweisen.

Die Sonne neigte sich zu ihrem Untergange, und warf ihre letzten goldenen Strahlen abschiednehmend in das Sterbezimmer des Verklärten. **Da lag der Marschall der Thora** wie ein sterbender Feldherr, der Sieger in 1000 Talmudschlachten, der in voller Uniform sterben wollte und mit zitternder Stimme seine Rabbinermütze verlangte. Man entsprach zögernd seinem Wunsche und wie ein Schauer ging es durch die Versammlung im Sterbezimmer, als das blasse von weissem wallendem Barte eingerahmte Gesicht so geisterhaft grell von dem dunklen Pelzwerk abstach. Um sein Bett standen seine drei Söhne, die vornehmsten der Gemeinde, die Vorstände der Sterbebrüderschaft, sowie sein 1. Rabbinats-Assessor

Daniel Prossnitz und der Gemeinde-Notar Mendl Cohn. Im Lehrsaal unter seinem Zimmer recititirten die Talmud-Jünger die Psalmen. In allen Synagogen, die Tag und Nacht geöffnet waren, wurden für die Rettung des Rabbi Gebete verrichtet, und auf der Strasse vor dem Rabbinate stand dichtgedrängt eine ungeheuere Volksmenge beisammen, die mit verstörten Gesichtern auf Nachrichten von dem Sterbelager warteten und aus deren Mitte hie und da ein unterdrücktes Schluchzen vernommen wurde.

Gegen Abend sagte der Rabbi lächelnd: „Es freut mich denn doch, dass ich an der Krankheit aller Gelehrten sterbe.“ Er verlangte hierauf frische Wäsche und sagte: „Richtet mir mein Bett mit völlig neuem, noch nie gebrauchtem Leinen her, denn ich werde es nicht mehr verlassen.“ Darauf schlief er ein und überlebte wider alles Erwarten die Nacht. Gegen Morgen beeilten sich die Mitglieder der Chewra Kadischa, welche ihn im Verscheiden glaubten, mit lauter Stimme die Sterbegebete aus dem Maawor Jabok anzustimmen. In diesem Momente erhob sich der Kranke und rief ihnen zürnend zu: „Zieht Euch zurück und lässt mich über Thora nachdenken, ich werde Euch schon rufen, wenn es Zeit ist.“ Einige Minuten später verlangte er, dass man den Gottesdienst abhalte, legte die Gebetriemen an und war noch „Oleh Thora“. Dann legte er die Gebetriemen ab und sagte seinem Leibdiener: „Ich schenke sie Dir, denn ich werde sie nicht mehr brauchen!“ Er verlangte sodann eine Erfrischung, und die anwesenden Aerzte liessen ihm Gefrorenes reichen, welches er mit grossem Behagen verzehrte und lächelnd bemerkte: „Das vermag Todte zu beleben.“ Eine kleine Pause verstrich, als er plötzlich zu einem seiner anwesenden Schüler sagte: „**Gehe hinaus, denn Du bist ein Priester!**“ Gleichzeitig wendete er sich zu der Sterbebruderschaft und begann mit lauter Stimme selber das **Schmah-Israel** anzustimmen. Schreckensbleich und zitternd stimmten alle

Anwesenden mit ein und das Sterbegebet pflanzte sich bis auf die Strasse fort, wo es von tausend Menschen weinend mitgebetet wurde.

Nochmals erklang das Schmah - Israel von den Lippen des Sterbenden, aber nur leise und schwach, so dass es kaum von den Nächststehenden mehr vernommen wurde, beim dritten Male aber bewegten sich nur mehr seine Lippen, er streckte die Hände unter die Decke und schloss die Augen, der grösste Jude seiner Zeit war nicht mehr.

— — — — — — — — — — —

Das Begräbniss des Chassam Sofer wurde in feierlichster Weise veranstaltet. 46 Rabbiner begleiteten den Leichenzug, von denen 18 an seinem Grabe einen Nachruf sprachen, so dass die Ceremonie am Friedhof von 9 Uhr Morgens bis zum Untergang der Sonne dauerte. Der Zug wurde von dem sechsspännigen Leichenwagen eröffnet, welchem unmittelbar die Gemeindevorsteher folgten, die dem Verstorbenen seine sämmtlichen Werke nachtrugen, sowie man den Grossen unserer Tage etwa ein Sammtkissen mit ihren Ordenssternen nachträgt. Hierauf folgten die Söhne des Verblichenen und die verwaiste Schaar seiner Schüler, der sich in dichten Haufen die trauernde Gemeinde anschloss.

— — — — — — — — — — —

Chassam Sofer starb Donnerstag den 25. Tischri des Jahres 5600 (1839) im Alter von 77 Jahren, nachdem er den Ehrenstuhl des Pressburger Rabbinates **achtunddreissig Jahre** lang sich selbst zum Ruhme, der Khile Pressburg zum Heil und Segen, seiner Geburtsstadt Frankfurt zur schönsten Ehre, dem gesammten Judenthum zum Nutzen und Frommen und dem Worte Gottes, der heiligen Thora zur glänzender Förderung bekleidet hat.

Israels Zelte sind über den ganzen Erdball zerstreut, aber so entlegen ist keines, dass der Name des Chassam Sofer nicht hingedrungen, dass das Bild des

Moses Schreiber aus Pressburg nicht bekannt wäre. Wo dieser Name genannt wird in Israel, da erhebt sich voll Ehrfurcht jeder fromme Jude und murmelt leise den alten Spruch, der einst zu Ehren Maimon's gesagt wurde. 40 Jahre sind seit jenem Sterbetage in Tischri hingegangen; aber noch heute hält das orthodoxe Judenthum an diesem Chassam, an diesem heiligen Bundessiegel fest, und wahrlich, es thut recht daran, denn ärger ist das Judenthum bedroht, als in den finsteren Zeiten des Mittelalters, wo der Geresch nur die Leiber traf, während heute der Unglaube und die Zerrüttung an dem Geiste des Judenthums fressen. Dieser Geist aber hat Jahrtausende überdauert, und er wird auch bis an das Ende aller Zeiten die reine Gotteslehre Moses von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen. Dafür bietet uns Trost und Zeugniss, dass auch das 19. Jahrhundert einen Goen wie den Chassam Sofer und einen Sar wie Moses Montefiore hervorbrachte, dass noch heute in der Geburtsstadt des Sofer in Frankfurt ein Hort und Centrum des Judenthums fortwaltet, dass noch heute an der Lehrstätte des Sofer in Pressburg nach dem ruhmvollen Sohn der edle Enkel des Hingeschiedenen eine reiche Schaar von Talmud-Jüngern auf der Bahn des Wissens leitet; fürwahr, wir Bekenner des alten Glaubens dürfen stolz sein, denn unser Bund wird nicht aussterben, er wird aufrecht wandeln durch ewige Zeiten, und wir acceptiren mit Stolz die Bezeichnung, die uns einst von den anderen Nationen entgegengerufen wurde, wir sind und bleiben — Gott sei Dank —

der ewige Jude.